

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

328 (28.11.1934) Die schöne Welt

DIE SCHÖNE WELT

Kraichgauer Heilquellen

Wasser, Schwefel und Salz - Berühmte Badeorte, die man heute kaum mehr kennt

Es ist wohl kein Zufall, daß gerade längs des Rhein-
eintragsgraben, der heutigen Bergstraße, eine ganze
Anzahl, teils bekannter, größtenteils aber unbekannter
Heilquellen dem Boden entspringen. Sie verdanken ihre
Entstehung den für uns heute wertvollen Bodenschichten,
auf die man neuerdings wieder ein besonderes Augen-
merk hat. An der knapp 20 Km. messenden Strecke Bruch-
sal-Wiesloch haben wir 5 Vorkommen von heilkräftigen
Quellen. 4 Km. unterhalb Bruchsal befindet sich das
Salzbad Ubstadt. Ganz in der Nähe wurden schon
früher Erdböhrer abgebaut, nach denen seit 2 Mona-
ten von der Jagd wieder eifrig gebohrt wird. Im Zu-
sammenhang damit steht die Salzquelle, die sich im Ge-
winn „Gänsebrüchel“ inmitten eines Sumpflandes vor-
findet. Die Quelle besitzt immer gleichhohe Temperatur,
16-18 Grad Celsius, weshalb im Winter, wenn ringsum
Eis und Schnee liegen, ein warmer Dunst von ihr aus-
geht. Das jod- und eisenhaltige Salzwasser wird beson-
ders gegen Gicht und Rheumatismus angewandt.

Schon seit altersher war den Bauern das eigenartige
Wasser bekannt; sie haben ihren Flachs darin gewaschen,
weil dessen Qualität dadurch günstig beeinflusst wurde.
Noch heute waschen viele Frauen deshalb ihre Wäsche
in diesem Salzwasser.

Die Saline Bruchsal benutzte die Sole lange Zeit zur
Salzgewinnung. In Holzröhren, sogenannten „Deicheln“
wurde sie über eine Anhöhe nach Bruchsal geleitet. Die
Anhöhe hat von der Pumpanlage, die sich auf ihr befand,
den Gewannamen „Am Salzhaus“ erhalten. Bald ging
die Saline ein. Ein württembergischer Bierbrauer, Fried-
rich Glos, erbaute dann in den 1870er Jahren das Bad-
haus, wie es im wesentlichen heute noch zu sehen ist. Es
enthält 10 Baderellen, in denen das heilkräftige Wasser
in Bademanteln auf den Körper einwirken kann. Heute
befindet sich das Bad im Besitze der Familie Zimmerer
(Ubstadt) und wird mit Erfolg gegen die schon erwähn-
ten Krankheiten angewandt.

In dem benachbarten Stettfeld, das zur Zeit der
Römervölker eine ansehnliche Niederlassung war, sind
Reste römischer Bäder gefunden worden. Aber in spä-
terer Zeit findet sich kein Hinweis auf eine Heilquelle
oder einen Gesundbrunnen mehr.

In Langenbrücken dagegen finden wir vor 100
Jahren ein weltberühmtes Heilbad. Unter den Bauern
war das überaus heilkräftige Schwefelwasser, das in meh-
reren Quellen der Langenbrücker Senke entspringt, längst
bekannt. Schon 1768 erschien in der Hof- und Kancel-
buchdruckerei bei Jakob Bruchsal ein Büchlein
über das Langenbrücker Schwefelwasser unter dem Titel
„Erste Nachricht und Beschreibung von denen Bestand-
teilen, Gebrauch und Nutzen des Langenbrücker Mineral-
wassers“. Es wird darin gesagt, daß sich „in denen hochwür-
digen Speyerischen Dorf Langenbrücken mehrere Quellen
von sogenannten Faulschwefel- oder Torfwassern befin-
den, welche je nach Beschaffenheit der Lagen mit mehr
oder weniger schwefeligen Teilen, saueren, alkalischen,
glauberischen Koch- und Mittelsalzen, alkalischen oder
selenitischen Erden (Schwefelsäuren) und Eisen vermischt
sind“. Das Wasser soll bei hitzigen und kalten Fiebern,
verdorbenen Mägen, bei Schmerzen in Urstücken (Mat-
tern) und Nieren, bei Hinderstoffen oder ermüdeten
Gliedern mit Nutzen gebraucht worden sein. Der da-
malige Fürstbischof Christoph von Hutten erkannte den
volkswirtschaftlichen Wert des Heilwassers und ließ da-
selbst ein Bad errichten. In Langenbrücken waren be-
reits 1767, also ein Jahr nach der Eröffnung, so viel
Bäder, daß sie nicht alle untergebracht werden konnten.
Nach weiteren zwei Jahren war ihre Zahl schon über 400
gestiegen. Die ganze Umgebung profitierte von raschen
Ausflügen des Bades in wirtschaftlicher Hinsicht.

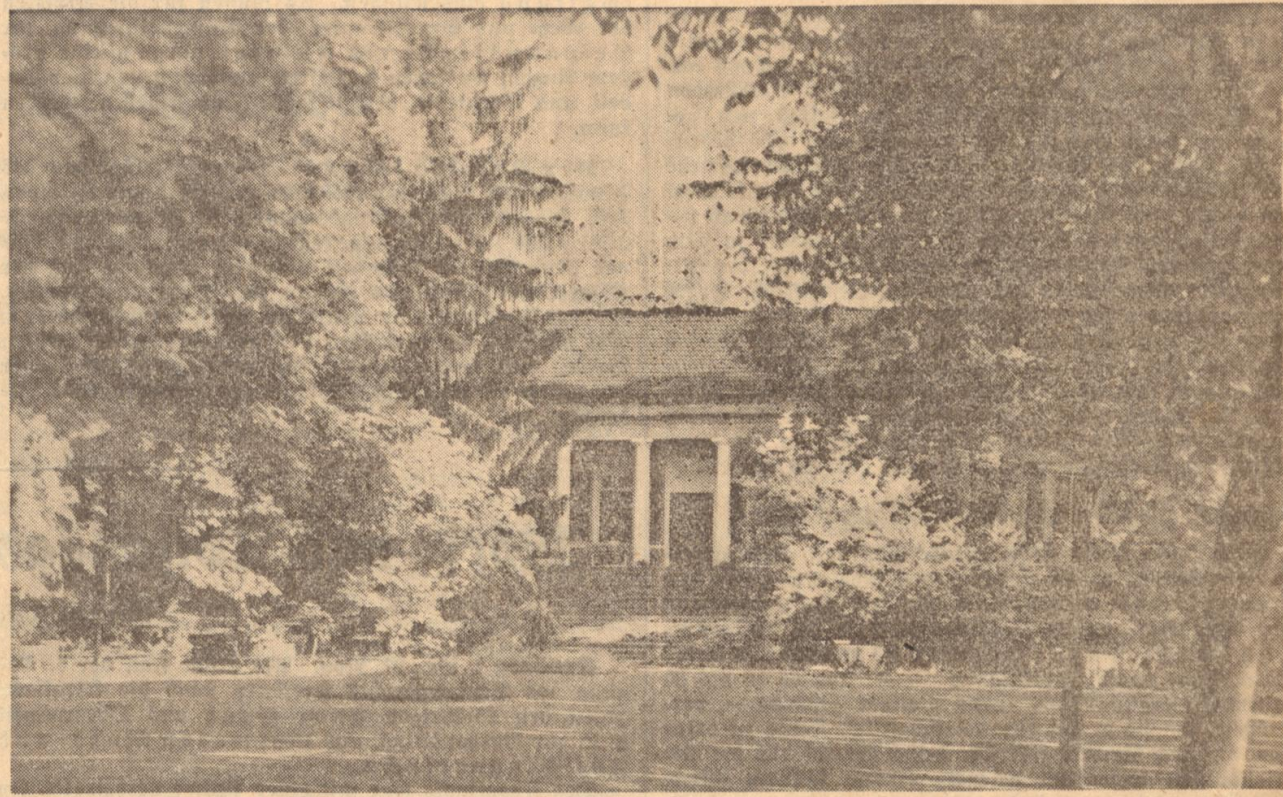
Viele Mängel mußten für die Badezimmer ange-
schafft werden. Wasserträger mußten das Schwefelwasser täg-
lich in die Privatquartiere befördern. Später sorgten
für die nötigen Fahrzeuge und bequemen Verkehrsmög-
lichkeiten für die Gäste. Die Weggar der Umgebung,
namentlich die von Stettfeld, Zeutern, Mingsolsheim,
schlossen sich zu einer Art Erzeugergenossenschaft zu-
sammen. Auf allen Gebieten des Fremdenverkehrs herrschte
rege Tätigkeit. Leider hatte der Nachfolger Hutten's,
Fürst Syrum, wahrheitsgemäß aus politischen Gründen,
da er mit Karl Theodor, der in Zaisenhäusern eine ähn-
liche Quelle besaß, in gutem Einvernehmen leben wollte,
kein Interesse mehr am Langenbrücker Bad, und so ge-
riet das Anwesen in Verfall, bis es Dr. Wiegelsberger von
Zeutern 1808 um 22 160 Gulden erwarb. Unter ihm be-
gann wieder ein reger Zustrom von Gästen, der sich aber
erst später, als der Heidelberger Kaufmann Sigel das
Bad übernahm (1824), zu einer zweiten Blütezeit aus-
wirkte. Nach der Markgräfin Amalie, die damals in
Bruchsal residierte, nannte Sigel das Bad Amalienbad.
Bis auf den heutigen Tag ist das Bad mit der Familie
Sigel verbunden, und alljährlich kommen noch viele, die
in den Armen der Langenbrücker Quellen ihren Gesundheits-
oder wenigstens Erleichterung von ihren Leiden erhoffen.

Während des Krieges erhielt das Langenbrücker Bad
eine Konkurrenz in Mingsolsheim. Nachdem kein
Quellfluß mehr bestand, war für Mingsolsheim das ja
ebenfalls im Gebiet der Langenbrücker Senke liegt, die
Möglichkeit geboten, ein eigenes Bad zu errichten. Do-
wohl viel jüngeren Ursprungs, ist das Schwefelbad
Mingsolsheim doch sehr rasch aufgeblüht und zählt vor
allem die Patienten, die von der Krankenkasse zur Kur
geschickt werden, zu seinen Gästen. Im übrigen ergibt die
Analyse des Wassers fast dieselben Bestandteile wie in
Langenbrücken, nur daß die Mingsolsheimer Quelle in-
folge des etwas höheren Hydrothionsgehaltes eine aktivere
Wirkung besitzt. So ist Mingsolsheim, das mit zu den
ältesten Siedlungen am Rheinstrom gehört, wie fränklich-
atomarische Kunde beweisen, nach jahrhundertlangem
Dornröschenschlaf gerade durch die Schwefelquellen
weit über die Grenzen hinaus bekannt geworden.

Einige Kilometer landeinwärts finden wir in der
Nähe des eingegangenen Dorfes Frauenweiler bei
Wiesloch, ganz in der Nachbarschaft des Lehenbergs,
eine in stiller Einsamkeit sprudelnde Heilquelle. Es ist

der Wieslocher Kurbrunnen: der Ort, aus dem
der Klapperhorch den Wieslocher Bürgern die Kinder
bringt. Nur die Keumacher oder die Schmitter tranken aus
dem Quell zur warmen Sommerzeit und er läßt ihren
Durst vorzüglich. Der Brunnen wurde 1767 entdeckt, und
1768 ließ Kurfürst Karl Theodor die Quelle fassen und
übergab sie der Fürsorge und Obhut der Stadt Wiesloch.
Die wichtigsten Bestandteile dieser schwefeligen Quelle
sind Hydrothionsäure, Kohlenäure, Schwefel- und salz-
saureres Natrium und ein Rest von Kalterde. Der Kur-
fürst trug sich auch mit dem Gedanken, hier ein Heilbad
zu eröffnen, das besonders gegen Verstopfung, gegen
Leber-, Milz- und Kreislaufbeschwerden erfolgreich sein
sollte. Das Schwefelwasser wurde auch in Krügen ver-
kauft, so z. B. in Mannheim von dem Händler Antoine
Jule, den Krug um 9 Kreuzer, wann man aber wieder
solchen zurückgibt, um 6 Kreuzer. Diese Quelle hätte Aus-
sicht gehabt, einmal ein berühmtes Bad zu werden, aber
dem Kurfürsten hat es immer am nötigen Geld gefehlt,
um den großen Plan verwirklichen zu können. Und nach-
dem der Fürstbischof in Langenbrücken zu gleicher Zeit
ein Schwefelbad eröffnete, das sich sofort großer Belieb-
theit zu erfreuen hatte, so mußte natürlich das Interesse
am Wieslocher Kurbrunnen erlahmen. Zwei weitere
Versuche, aus dem Kurbrunnen ein Bad zu machen, wo-
von der erste von der Landesvogtei Dilsberg 1807, der
andere vom Wieslocher Amtmann Lang 1810 unternom-
men wurden, hatten ebenfalls wegen Geldmangels keinen
Erfolg, und so fließt das Heilwasser bis auf unsere Tage
unbenutzt zum Landgraben.

Wie schon kurz erwähnt, besaß der Kurfürst Karl
Theodor von der Pfalz in Zaisenhäusern ebenfalls ein
Schwefelbad, das noch vor dem Bad in Langenbrücken
sich größten Zutromms erfreuen durfte. Es lag ganz in
der Nähe des alten Siedingener Schlosses. Die
Quellen sind zugesiegt und vom Badgebäude selbst ist



Kursaal des Schwefelbades Langenbrücken

nicht ein Stein mehr erhalten. Nur aus dem Mund der
ganz alten Leute kann man gelegentlich etwas von dem
ehemals berühmten Bad erfahren.

Diese Heilwässer sind gleichsam die oberirdischen Zeu-
gen mineralischer Umgehungen unter der Erde. So steht
z. B. das Salzvorkommen bei Ubstadt und Bruchsal in
unrühmlichem Zusammenhang mit den von der neuen Re-
gierung eifrig unterstützten Bohrungen nach ergiebigen

Petroleumlagern. Das Schwefelwasser, das beispiele-
weise in Langenbrücken wahrscheinlich aus dem Ver-
gehen großer bituminöser Schieferungsstufen entsteht, hat
vor Jahren schon zum Abbau dieses wertvollen Gesteins
geführt, der heute leider eingestellt ist. Und nicht zuletzt
wird auch der Galmei- (Zink-) Bergbau bei Wiesloch,
der einst auch Silbererze lieferte, vom unsichtbaren Reich-
tum im Schoße der Heimat gespeist.

Vorwinterfahrt im Südschwarzwald / Don Franz Joseph Götz

Titisee

Wer etwa nur in der Hauptreisezeit, in der „Saison“,
wie der Deutsche so gern sagt, hier Aufenthalt zu neh-
men oder durchzuwandern gewöhnt ist, der hätte den
König aller Schwarzwaldseen kaum wieder erkannt.
Dort: ein vom modernen Kurbetrieb umschwirrt, von
„Konverlation“, Lagen und Nisten überprüfelter, von
zahlreichen Auberbooten und weißen Segelbooten be-
lebter internationaler Anziehungspunkt. Jetzt: ernste,
ganz stille, auf den schwerblütigen Schwarzwälder Men-
schen schlag abgestimmte Natur. Ein grauer Schleier lag
wie sanfte Melancholie über dem Wasser, wurde von
dem aus der Seeltiefe aufsteigenden weißlichen Dampf
leise bewegt, und in seinem Weben erüdete das Ur-
wellengeplätscher wie in einem samtenen Tuch. Einmal
ums andere zerteilte sich der Schleier. Stahlaränen,
opaleszierendes Licht füllte den Abt, fiel als verblasener
Strahlenfächer auf den gegenlichtdunklen Seepegel
nieder. Und auf diesem Hintergrunde schienen die Berge,
unwirklich hoch und blau, gleich einer Gata Morgana
langsam vorüberzuziehen. Wie ein mahrender Finger
weist die Bismardpyramide des Seebucks noch höher
hinauf.

Dann wieder ist alles grau in grau. Und es wird
offenbar: Kraft, Ruhe, unverrückbare Beharrlichkeit
sind, wie seit Jahrtausenden die Berge. Das Gemüll
ist's, das zischt, und rastlos ist der in ewig ungefüllter
Sehnsucht zu ihm aufbauende Mensch. . . .

Ich stehe auf einer Bank am See, lange, bis ins
Nachtdunkel hinein, und öffne meine Seele dem Zauber
der Stunde.

Vorwinterstimmung des Schwarzwalds.

Bei lieben Leuten hab' ich Unterkunft gefunden. Dem
Willkomm spürte man an, daß er nicht bloß von den
Lippen kam. Ich wollte mir nicht die stille Größe der
Natur durch Hotelprunk zerstören lassen. Auch jetzt
nicht, da er mit stiller Wärme herabschaut. Drum war ich
in dem kleinen Häuslein angekehrt.

Nach dem Woher und Wohin reden wir lang von ver-
gangenen Zeiten, da sich noch der gewaltige Eisstrom
von der Urgesteinmauer des heutigen Feldbergmassivs
trüge und knirschend, bisweilen auch mit donnerndem
Krachen herabwälzte, Felsen sprengte und hob, die haus-
großen Trümmer rundete und kugelte, wie die Klage
mit einem Wollknäuel tut. Wie er dabei Mulden und
Trümmer aufschaukelte und den Schutt dieser Arbeit
als lange Moränenbänder hinter sich herzog. Wie das
breite Varental und das 40 Meter tiefe Beden des
Titisees heute noch Zeugen sind seiner gigantischen Kraft
und Gemalt.

Draußen brauste der Novembersturm durch die Nacht
und peitschte den wieder nach gemordenen Regen gegen
die Fenster, untermischt mit den ersten Vorböten des
nahesten Winters: großen nassenden Schneeflocken.
Drin in unserer Stube aber blies der Kachelofen seine
braunen Waden auf, dem ungenuten Gebläse zu Leibe zu
gehen und behagliche Wärme zu spenden. Kupferne,
„Rästen“ (Kastanien) und rotbackige Pöpel standen auf
dem Tisch, und durch den kristallinen Glanz des Glie-
schwaffers huschte ein Häuchlein Versteingelb, Zeiden
seines Alters und seiner Güte.

Alles aufnahmen half mit, Eiszeit und Strafgerichte
und Geyren zu bannen, und zu unserer eigenen Ver-
wunderung fanden wir uns plötzlich im Vor er Leben
der kommenden Skifurde wieder. Damit war ein
„Abendfüllendes“ Thema erreicht, und wie ausgiebig
ihm gebührt wurde, geht daraus hervor, daß der
zwölfjährige Seppel, als es Zeit war, versuchte, mit
einem „geriffenen Querprug“ in seiner Bettlade zu
sorgen. —

Oberhalb des Weigersdöfles, eines kleinen Kö-

nigreiches mit stattlichem „Herrenhaus“, wird das Auge
von einer herrlichen Schau auf das unten liegende Hin-
terzarten und das sich mächtig aufbauende Feld-
bergmassiv mit dem links über dem Titisee ragen-
den Hochfirr gebietet. Von Bergspitze zu Bergspitze
liegen die Wolkensäume, die sich bald wie schlafige

DEUTSCHER WINTER



Zur Reise in den deutschen Winter
laut dieses Plakat, das von der Reichsbahnzentrale für den
deutschen Reiseverkehr geschaffen wurde.

Raubtiere fressen, bald sich als hohe Bogentrüden auf-
wölben. Wird die Spannung zu läßt, so bricht der riesige
Aufbau zusammen und sinkt in langsamem Durch-
einanderwogen bis hinab ins Tal. Es ist wie das
Qualmen einer der ungeheueren Explosionen aus dem
Weltkrieg, und das Ohr wartet unwillkürlich auf ein
dampfendes Getöse, aber alles bleibt unbeweglich still.
Die eigenartig graugelbe Färbung deutet auf Schnee. Kein
Zweifel, König Winter hat seine Quartiermacher schon
ausgeschickt. Ihr Bretterbrüder, seid Ihr alle gerütert?
Auf den Matten glänzen noch immer die weißen
Eierne der Silberbüchel. Als lichten sie Schutz vor der
anziehenden Kälte fucheln sie ihre Köpfe ganz in den
Näsen hinein. Notwendige Vogelbeeren sind wie ein
zeitweises aufleuchtendes Lächeln im ersten Anblick der
vorwinterlichen Landschaft.

Als ich kurz darauf in den Hochwald trete, bricht für
einen Augenblick die Sonne durch. Die Natur hat sich
mit mir einen Spaß gemacht, denn schon ist sie wieder
verschunden. Das Gegenpiel hebt an. Ein fahles Däm-
mer, das bis zum Dämmerlicht herabsinkt, umgibt mich.
Dann fängt an zu regnen. In lustigen Sprüngen
hüpfen die vermeintlichen Tropfen vom Gewand ab und
zur Erde. Rann? Ja, es war schon so: die Spitzen-
reiter des kommenden neuen Regenten hatten meinen
Wald erreicht. Es graupelte, es — schneite! Erst
dünn, dann ein übermütiges Durcheinander von großen,
weisen Flocken und prasselnden Körnern.

Die 1192 Meter hohe Weichtannenhöhe, die ich
bald darauf erreiche, führt heute den rechten Namen. Sie
hat sich ehemals für meinen Besuch hochfestlich geschmückt,
denn nun stehen auch ihre Tannen in winterlicher
Pracht. Weiß, weiß — alles weiß! So reich ist das ge-
gangen! Und daß ich die erste Ankunft meines königlichen
Freundes Winter nicht drunter im Tal, sondern hier
oben in seinem eigentlichen Reich erlaube, macht mich
beinahe stolz. Es ist wie ein Anerkenntnis seiner
Freundschaft, wie Brief und Siegel. Der Schneewinter
ist der gerechteste und vollständigste Herrscher der
Welt. Er fragt nicht nach Geld, Lebensstil, nicht nach
Bereinstempel und Titel. In seinem Thron darf als
vollwertig, als Freiherr jeder stehen, der ihm im Herzen
treu ist und ihn versteht. Schneideltreiben, Strohfener
und Mobelegentum durchschaut er rasch und kratzt sie bis-
weilen empfindlich. Er will, ganz im Sinne der neuen
Zeit, kraftvolle Persönlichkeit.

In der Bodschütte hielt ich mein Festmahl zu Ehren
seiner Majestät. Gültig in seinen Vart hineinlächelnd
lag er mir durch das Gitterfenster zu. So erneuert
wir, wie es bei hohen Herrschaften Sitte ist, unter Ta-
felreden unsere Bekanntschaft und reichten uns in alter
Trenne die Hand.

Der Tag von Bad Krozingen

Ein Gedächtnis an den 26. November 1911

Krozingen erwacht. Vorkriegs- und Novemberstürme
händen einen neuen Tag. Drunter auf der Rainmatte
wird seit Januar gebohrt und gebohrt. Wird endlich die
langgesuchte Erdölquelle erbohrt sein? Niemand gibt
Antwort auf die alle Herzen bewegende Frage. Die weni-
gen Menschen jagen einer Utopie nach und werden doch
nicht finden, was sie suchen. So urteilt der geruch-
samen Bürger von Krozingen. Doch um die Mittagszeit wird
es lebendiger in den Straßen.

Aus einer Tiefe von 588 Meter sprudelt ein heißer
Strom hervor; aber mit dem gestochten Erdböl ist's nicht.
Eine Therme springt mehrere Meter empor und eilt als
dampfender Bach von 40 Grad Celsius über die Wiesen
dem nahen Neumagen zu. Der Bohrtrunn ist von einer
Dampfswolke umlagert, die sich am Quellbach ein paar
hundert Meter weit abwärts bemerkbar macht. Alles will
dieses seltsame Naturschauenspiel sehen. Viele Neugierige
von nah und fern lockt das Ereignis an. Wissenstatter von
Kang werden beigezogen und stellen eine reiche Kosten-
fäurequelle mit wertvollen Mineralbestandteilen fest
welche für Krankenbehandlung von außerordentlicher Be-
deutung sein wird. Die Quelle muß gefaßt und zu Nüder-
zwecken nutzbar gemacht werden. Noch viele andere An-
sichten und Ausflüchte werden besprochen und ausgetauscht.
Wird die Quelle noch in derselben Menge und Güte wei-
ter sprudeln, oder wird sie wieder, wie sie erlahmen, ver-
fliegen?

Sie fließt und springt noch heute zum Nutzen und Se-
gen der zahlreichen Leiden, die alljährlich in Bad Krozingen
Heilung finden. Kein Märchen — und doch; es war
einmal. —